werden muß. Geschieht das nicht, so kneift er sehr rasch und regelrecht aus, und, mein lieber Gevatter, Dein Mist wird, wie ich Dir vorrechnen werde, wertlos.

Nun enthält ein Zentner frischen Stallmistes, so wie er vom Vieh fällt, außer den übrigen Nährstoffen wie besonders Kali, Kalk und Phosphorsäure – ungefähr 250 g, also ¼ kg Stickstoff im Werte von 25 Pfennig. Und wenn der Mist auf der Dungstätte ordentlich behandelt, das heißt, wenn er sofort ausgebreitet und möglichst festgetreten wird, dann bleibt auch dieses Stickstoffkapital in ihm enthalten; geschieht das nicht, fliegt es zum Misthaufen heraus. Nun hat unser Gevatter Hannes vier Kühe, die auch zum Zuge abwechselnd benutzt werden, zwei Färsen und ein Kalb im Stalle stehen. Rechnen wir diese letzteren und ein paar Schweinchen dazu zusammen als ein Stück Großvieh, so hat er fünf Stück Großvieh im Stalle stehen, und jedes von ihnen bringt ihm im Jahre etwa 300 Zentner Stallmist, macht bei allen fünfen 1500 Zentner. Aus diesem Dung hat unser Gevatter Hannes aber infolge der lotterigen Behandlung fast den ganzen Stickstoff entweichen lassen, das sind 350 kg Stickstoff im Werte von 350 Mark und so viel Stickstoff, wie dieser in 26 Zentnern Leunasalpeter enthalten ist, von dem Hannes im letzten Frühjahr 30 Zentner zur Düngung für Getreide, Rüben und Kartoffeln von der Genossenschaft zum Preise von 450 Mark gekauft hat. Diese Ausgabe wäre nicht nötig gewesen, wenn mein Hannes bessere Stallmistpflege getrieben hätte. Auch hat er natürlich wieder mächtig gewettert, als die Düngerrechnung kam. Trotzdem war in diesem Falle, wo er den Stickstoff aus dem Mist hatte entweichen lassen, solch ein Zukauf ein sehr einträgliches Beginnen, weil eben ohne ausreichenden Stickstoff auch die übrigen Nährstoffe im Acker niemals voll zur Wirkung kommen.

Unser Freund Hannes brauchte aber ebenso wie alle übrigen seiner Gevattern, die auch leichtsinnig mit dem Stickstoff des Mistes umgehen wie er, wenig oder keinen Stickstoffdünger zuzukaufen, wenn er seinen Stallmist besser behandeln würde. Denn der Mist, der von Hannes seinem Hof jetzt auf den Acker kommt, ist in der Hauptsache ausgelaugtes Stroh, von dem wenig Wirkung auf dem Acker zu spüren ist.

Manche Nachbarn aber, Ihr lieben Gevattern, treiben die freiwillige Steuerzahlerei und Verschwendung noch viel freigiebiger als unser Hannes. Sie lassen nicht nur den Stickstoff völlig entweichen, sondern erlauben auch den übrigen Nährstoffen, mit der Jauche davonzuziehen und sich zunächst die Dorfstraße und dann die weitere Welt anzusehen. Dabei liefert ein Rind jährlich ungefähr 3000 Liter Harn mit 30 kg Stickstoff, 16½ kg Kali und ½ kg Phosphorsäure im Werte von mindestens 35 Mark.

Die Jauche, Gevattern, muß gleich vom Stalle aus in einer eigenen Grube für sich gesammelt werden und ist ein besonders guter Dünger für die Wiesen und Weiden, auf die sie im letzten Wintermonat bei feuchtem Wetter gesprengt werden muß.

Nein, Gevattern, so wie bisher mit dem wertvollen Mist bei Euch herumgewirtschaftet worden ist, darf es nicht bleiben, da muß vieles anders werden, oder Ihr kommt in Euren Betrieben immer mehr und mehr zurück und zahlt immer mehr unfreiwillige Steuern!

Stallmist ist nun einmal, wie schon Fritz Reuter sagte, in der Landwirtschaft die „Seele von das Ganze". Zunächst muß eine richtig angelegte, das heißt ummauerte Dungstätte mit abgerundeten Ecken, dichten Seitenwänden und undurchlässiger Sohle geschaffen werden, bei der Ihr 3 bis 4 qm Fläche auf ein Stück Großvieh zu rechnen habt. Zur Einstreu verwendet Ihr auf der Häcksellade oder mit Hilfe einer alten Sense geschnittenes Kurzstroh von etwa 20 cm Länge, das sich besser voll Jauche saugt, sich auch als Mist viel leichter ausladen und breiten läßt. Der Mist wird auf der Dungstätte täglich eben ausgebreitet und am besten durch das Vieh festgetreten. Eurem Vieh, Gevattern, bekommt die tägliche Befreiung von der Kette auch ausgezeichnet, weit besser, als wenn es dauernd im dumpfen Stalle sich die Beine in den Leib steht. Durch das Festtreten des Mistes steigt auch dessen Feuchtigkeit an. Ein Auspumpen von Jauche, das mancher Gevatter immer noch vornimmt, ist nach neuen Forschungen entschieden zu verwerfen, denn auch hierbei geht Stickstoff verloren. Nach dem Ausfahren der Mistes beläßt man eine etwa 20 cm starke Restschicht von altem, stark in Gärung übergegangenen Mist auf der Miststätte liegen. Diese entwickelt dann viel Kohlensäure und hemmt, indem sie den darüber lagernden neuen Mist durchdringt, die Zersetzungsvorgänge und damit das Entweichen des Stickstoffes in diesem ganz erheblich.

Neuerdings wird von berufener Seite einer getrennten Aufbewahrung von Kot und Jauche das Wort geredet, wobei schon im Viehstalle eine Trennung der festen und flüssigen Bestandteile stattzufinden hat. Dieses Verfahren ist von E. Behrend in seiner sehr beachtenswerten Schrift „Mechanische Konservierung des organischen Düngers" (Verlag von J. Neumann in Neudamm Nm., Provinz Brandenburg, Preis 3 RM) näher beschrieben. Ich kann allen Gevattern nur raten, sich diese Schrift anzuschaffen. Sie bringt wertvolle Aufschlüsse über die erheblichen im Stallmist steckenden Werte und deren Erhaltung. Das Büchelchen gehört auch in die Bücherei Eures Bauernvereins!

Sorgfältigste Stallmistpflege ist allerseits Bedingung, wenn Ihr, meine lieben Gevattern, auf Eurem Besitz weiterkommen und höhere Ernten erzielen wollt. Denn der Stallmist schafft erst dem Boden die erforderliche Gare, und ist sie nicht vorhanden, dann wirkt Eure ganze Kunstdüngung nur höchst mangelhaft. Gevattern, sperrt die Ohren auf, und merkt Euch das einmal recht gründlich!

Unser Gevatter und Nachbar Hannes, der infolge seiner gezwungenen Steuerzahlung allmonatlich einen Mordskrach erhebt, entrichtet also freiwillig und stillschweigend schwere Nährstoffabgaben und wundert sich bei alledem, daß sein Getreide nicht so recht scheffelt, und daß auch seine Kartoffeln- und Rübenernten sehr zu wünschen übriglassen. Und glaubt Ihr wirklich, liebe Gevattern, daß das die einzige freiwillige Abgabe ist, die unser Hannes und auch Ihr leistet? Da kennt Ihr ihn und Euch schlecht. Beim Viehfüttern und anderen täglichen Verrichtungen treibt er und Ihr die Verschwendung noch viel großartiger. Was meine Gevattern da alles anrichten, was Ihr da zusammenfüttert, und was Ihr da für freiwillige Steuern zahlt, das sollte man nicht für möglich halten, und trotzdem ist es so. Doch davon erzählt Euch Gevatter Christian ein andermal.

Der Ruß, eine weitverbreitete Ferkelkrankheit.

Von Dr. M. Grau.

Als Ruß, Pechräude, Borkenausschlag, auch fälschlich Pocken genannt, bezeichnet man eine Krankheit, die sowohl junge als auch alte Ferkel befallen kann. Sie beginnt meistens mit einem grindigen Ausschlag an den Ohren und Augen und verbreitet sich dann über den ganzen Körper. Anfänglich entstehen Bläschen, die sich zu Pusteln verbreiten und schließlich einen schwarzen, pechartigen Schorf bilden, der den Körper bedeckt. Weil Juckreiz vorhanden, scheuern sich die Ferkel, dabei magern sie ab, zeigen auch meistens Durchfall, zuweilen auch Verstopfung, und äußern ein krankhaftes Verhalten.

Die Ursache dieser so häufig tödlich verlaufenden Krankheit ist bis jetzt noch nicht völlig geklärt. Oft deutet sie auf das Vorhandensein von Schweineseuche, ansteckende Lungenentzündung, hin, wobei die Tiere husten. Häufig ist Ruß auch ein Folgezustand noch anderer Krankheiten, wie Tuberkulose, Schweinepest, Knochenerkrankungen. Sie alle werden im Entstehen und Verlauf durch unzweckmäßige Haltung und Ernährung begünstigt. In erster Linie gewähre man deshalb den Ferkeln von den ersten Lebenstagen an ungehinderten längeren Auslauf ins Freie, und sei es auch nur auf dem Hofe. Es wird sich überall schon ein Plätzchen finden, auf dem die Tierchen sich auslaufen, fleißig tummeln, Erde fressen und wühlen können, denn das gehört einmal notwendig zu ihrem Dasein und ist ein absolut notwendiges Erfordernis zum Gesundbleiben. Absatzferkel erhalten das Futter in breiiger Form, keine Suppenfütterung, und in richtiger Zusammensetzung, wobei Eiweiß und Kalk nicht fehlen dürfen. Dazu kommt warmes Lager auf Holzpritsche. Die üble Naßfütterung, die dauernde Stallhaft und das kalte Betonlager haben so manche hoffnungsvolle Ferkel umgebracht oder verkümmern lassen. Von tierärztlicher Seite wird empfohlen, beim Vorhandensein von Ruß den Ferkeln täglich einen Teelöffel Glyzerin innerlich mit einer Messerspitze Natrium citricum zu verabfolgen. Yatren-Serum, 5 ccm für jedes Ferkel, kann die Krankheitserscheinungen beseitigen. Man kann die Borken mit Schmierseife aufweichen und die Ferkel hierauf drittelweise mit einer Teer- oder Schmierseife einreiben. Großes Gewicht ist ferner ganz besonders auf Reinlichkeit und Stalldesinfektion zu legen; die Stallungen sind mit heißer Sodalösung gründlich zu entseuchen, oder auch ein neueres Desinfektionsmittel, das Cellokresol, ist zu verwenden. Es ist auf Grund eingehender bakteriologischer Untersuchungen festgestellt worden, daß mit einer zweiprozentigen Cellokresol-Lösung nach fünfzehn bis dreißig Minuten dauernder Einwirkung völlige Keimfreiheit von schädlichen Bakterien erzielt wurde. Nach Entfernung des Düngers werden Stallboden, Buchten, Tröge mit lauwarmer zweiprozentiger Cellokresollösung gescheuert und die Tiere werden damit abgewaschen. Die Wände werden gereinigt, dann gekalkt, wobei immer 200 g Cellokresol jedem Eimer Kalkmilch zugesetzt werden. Schließlich kann jedem Schweinehalter nur geraten werden, sich von einem Verlage folgende drei Schriften schicken zu lassen, die kleine Ausgabe wird sich überreich bezahlt machen: Direktor Müller „Der kleine Schweinehalter", Preis 1,20 RM, Dr. Weiß „Einträgliche Schweinehaltung", Preis 0,60 RM, und Geh. Hofrat Dr. Casparius „Das kranke Schwein", Preis 3,00 RM im Verlag J. Neumann, Neudamm Nm. Bei Befolgung der in diesen Schriften gegebenen Anweisungen wird es in Zukunft in jedem Falle und jedem Stalle erheblich besser um die Schweinehaltung stehen.

Hühnerfütterung.

Von Käthe Kunath-Schinkel.

Früher hielt man das Huhn für das Aschenbrödel des Landwirtschaftsbetriebes. Es war sich selbst überlassen, fraß, was es gerade auf dem Dunghaufen erwischt, oeder kam auch mal auf verbotenen Wegen in den Gemüsegarten. Man begnügte sich damit, den Hühnern etwas Körner hinzuwerfen, gab auch Kartoffeln, und war zufrieden, wenn die Hühner nicht mehr verlangten.

Das ist jetzt anders geworden. Die enormen Fortschritte in der Viehzucht, die mobernen Forschungen auf dem Gebiete der Fütterung, die umfangreichen Versuche über die Verdauungsmöglichkeit jedes einzelnen Futtermittels haben uns Wege geöffnet, an die man vor zwanzig Jahren noch nicht zu denken wagte.

Was braucht ein Huhn? Vorerst einmal eine bestimmte Menge Futter zu seiner Erhaltung, das sogenannte Erhaltungsfutter. Je nach Zusammensetzung desselben verfettet das Huhn, so bei viel Kartoffeln, Mais, Kleie, überhaupt bei zuviel Weichfutter, das immer faul und träge macht. Ein bedeutend besseres Erhaltungsfutter sind die Körner, von denen ein Gemisch von Mais, Gerste, Weizen und Hafer zu gleichen Teile gut ist. Noch besser ist folgende Fütterungsmethode bei Körnern: jeden Tag ein anderes Körnerfutter, es wird auf diese Weise den Tieren mehr Abwechselung geboten, und man vermeidet, daß sie sich erst den Mais und Weizen herauspicken und das andere Körnerfutter, welches ihnen bei Mischungen natürlich nie so willkommen ist, liegen lassen. Bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit vermeide man überhaupt Maisfütterung, sie verfettet die Tiere und bringt viel Glucken. Mit Mais setze man vor der Mauser ein und gebe während derselben, wie in der kalten Jahreszeit überhaupt. Zum Erhaltungsfutter gehört auch das Grünfutter. Bei Freilauf sucht nun das Huhn sich dasselbe, in beschränkten Ausläufen und im Winter muß es den Tieren ständig gereicht werden in Form von kleingeschnittenem Gras, Klee, Salat, Comfrey, Kohl, Rüben (ein hervorragendes Wintergrünfutter ist unser Grünkohl) und ganz speziell gekeimten Hafer, der zugleich die Legetätigkeit ungemein fördert.

Daneben braucht das Huhn ein Eierproduktionsfutter. Dieses wird entweder angefeuchtet als Weichfutter gegeben, oder, was sich für die Tiere als viel vorteilhafter, billiger, zeitsparender erwiesen hat, in Form der Trockenfütterung. Weich- und Trockenfütterung haben dieselbe Zusammensetzung. Das Grundfutter besteht aus feinen Getreidemehlen und Schroten. Hinzugefügt wird ein Stoff, der möglichst viel tierisches Eiweiß enthält. Als solche sind zu nennen: Fleischmehl, Blutmehl, Fischmehl, von letzterem aber nur die ganz salzarmen Dorschmehle (das sehr salzhaltige, zwar viel billigere Heringsmehl ist für Hühner direkt Gift), ferner Knochenschrot, Trockenhefe und Trockenmilch. Zur besseren Verdauung wird etwas Holzkohlengrit hinzugefügt, sowie zur Schalenbildung und Erhöhung der Verdaulichkeit etwas Mineralsalz. Grit und Holzkohle sollten den Hühnern ständig zur Verfügung stehen, und benützt man die dazu extra eingerichteten Grittkästen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Weichfütterung die Tiere faul und träge macht, zudem wird das Futter im Sommer leicht sauer, im Winter gefriert es, und all das bringt nur zu leicht Verdauungsstörungen mit sich. Die Trockenfütterung besteht darin, daß man den Hühnern das fertige Gemisch in die Automaten schüttet. Die Hühner können den ganzen Tag davon nehmen, und man wird beobachten, daß sie dann viel weniger fressen, als wenn man ihnen Weichfutter gibt. Neben dem Trockenfutter reicht man viel Grünes — gekeimten Hafer — und am Abend ein Körnerfutter, und zwar so viel, als die Tiere zur vollen Sättigung aufnehmen.

Das Körnerfutter ist, um den Tieren Bewegung und Arbeit zu verschaffen, in die Streu des Scharraumes zu geben, und wer einen solchen nicht besitzt, streue die Körner in den Sand, damit die Hühner danach suchen und scharren müssen. Genaue Zahlen lassen sich schlecht abgeben, es richtet sich danach, wo und wie die Tiere gehalten werden, ob sie viel Freilauf haben, ob es sich um leichte oder schwere Rassen handelt. Als Norm rechnet man je Huhn und Tag 50 bis 60 g Trockenfutter und ebensoviel Körnerfutter. Über Sommer reicht man etwas weniger Körner, es genügen dann 30 g. Außerdem rechnet man 150 g Grünfutter. Um auf die Wichtigkeit des Wassers hinzuweisen, soll erwähnt sein, daß das Ei etwa 75 % Wasser enthält. Man stelle also ständig ein Trinkgeschirr mit frischem Wasser, dem man hin und wieder etwas Eisenvitriol zusetzt, neben den Trockenfutter-Automaten; denn gerade bei Verabreichung von Trockenfutter ist das Bedürfnis zum Trinken groß.

Neues aus Stall und Hof.

Gerstenkaff (Spreu) ist zum Verfüttern wenig geeignet. Die langen stacheligen Grannen setzen sich beim Rind zwischen die Blätter des Blättermagens fest und verursachen hier sehr schwere Verstopfungen. Auch in die Maulschleimhaut bohren sie sich ein, rufen Entzündungen hervor und veranlassen das Eindringen des Strahlenpilzes (Actinomyces) in die Maulwandung und in die Zunge. Infolge der dadurch entstandenen Geschwürbildung und somit erschwerten Nahrungsaufnahme leidet natürlich das Tier, es magert ab und geht in seinen Leistungen zurück. Um unsere wertvollen Tiere solchen gefährlichen Wagnissen und Krankheitszuständen auszuliefern, dazu sind sie uns zu teuer, und dazu ist die Gerstenspreu viel zu mindermertig. Höchstens darf sie in abgebrühtem Zustande verabfolgt werden. Ob sich das aber lohnt, ist noch sehr die Frage, denn ihr Nährstoffgehalt ist doch nun einmal sehr gering. Ew.

Richtige Behandlung der Wagenräder. Das beste Mittel, um Wagenräder vor dem Eindringen des Wassers zu schützen und sie dadurch möglichst lange brauchbar zu erhalten, ist der Anstrich mit Holzteer, der möglichst heiß vorzunehmen ist. Er wird in einem alten Eisentopf auf drei Mauersteine gestellt, und dann wird dauernd ein Holzfeuer darunter unterhalten, so daß der Holzteer dauernd kurz vor dem Kochen ist. Der Verschleiß der Pinsel ist allerdings bei diesem heißen Anstrich verhältnismäßig groß, weshalb es gut ist, sich gleich mehrere zu diesem Zweck zu beschaffen; die Wirkung ist aber so gut, daß der Pinselverbrauch keine Rolle spielt. W. W.

Yohimwetol für Briefaubenliebhaber. Ein Züchter behauptet, regelmäßige Gaben von Yohimwetol (grane Tabletten), einige Tage vor den Flügen beginnend, hätten eine Steigerung der Leistungsfähigkeit zur Folge. Es wäre interessant, solche Versuche einmal durchzuführen und darüber zu berichten. Daß Yohimwetol die Mauser bei Hühnern günstig beeinflußt und ebenso den Geschlechtstrieb anregt, sowie die Eierproduktion, ist ja bekannt. Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Nitrophoska, ein neuer, beachtenswerter Volldünger, der Stickstoff, Phosphorsäure und Kali enthält, wird neuerdings hergestellt. Es enthält Nitrophoska I. G. I. 16 v. H. Stickstoff, 11,7 v. H. wasserlösliche und 0,8 v. H. zitronensäure- und zitratlösliche Phosphorsäure und 20 v. H. Kali. Stickstoff zu Phosphorsäure zu Kali ist in diesem Düngemittel enthalten wie 4 zu 3 zu 5, und es ist deshalb in erster Linie zu Getreide bestimmt. Ein kalireicherer Volldünger für Hackfrüchte ist Nitrophoska I. G. II. Er enthält 14 v. H. Stickstoff, 10,2 v. H. wasserlösliche und 0,7 v. H. zitronensäure- und zitratlösliche Phosphorsäure und 24,5 v. H. Kali. Stickstoff zu Phosphorsäure zu Kali ist in ihm enthalten in einem Verhältnis von 4 zu 3 zu 7. Nitrophoska wird in gut streubarer Form hergestellt. Er eignet sich besonders für solche Böden, die für alle drei Nährstoffe dankbar sind, und das ist in weitaus den meisten Böden der Fall. Erst wenn ein Boden eine Phosphorsäure- und Kalidüngung bestimmt nicht lohnt, was aber erst durch langjährige Düngungsversuche erwiesen werden müßte, ist dieses Düngemittel nicht angebracht. Ich habe unzählige Düngungsversuche auf den verschiedensten Bodenarten angestellt. Und immer hat die Volldüngung — also die Verabfolgung aller Nährstoffe — den höchsten Ertrag gebracht und sich am besten bezahlt gemacht. Und so wird aller Voraussicht nach auch dieses neue Düngemittel sich gut in der Landwirtschaft einführen und die Düngung sehr vereinfachen. E—w.

Verjüngung der Johannisbeersträucher. Man kann von einem Johannisbeerstrauch nur dann gut ausgebildete und saftreiche Früchte erwarten, wenn man sein Holz nicht zu alt und hart werden läßt. Alte Büsche tragen nur kleine Früchte. Damit soll nicht gesagt sein, daß alle alt gewordenen Sträucher nun schonungslos entfernt werden müßten. Vielmehr sind diese so weit zurückzuschneiden, daß aus dem Wurzelhalse neue Triebe hervorschießen. Entweder entfernt man das alte Holz nach und nach oder schneidet im Winter den Stock einige Zentimeter über dem Boden ganz ab. In Zukunft wird es dann nicht an jungen Ruten zur Bildung neuer Sträucher fehlen. Eine tüchtige Düngung und gründliche Bodenlockerung darf natürlich nicht vergessen werden. Rdt.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Mit dem Jenaer Duraz-Glas haben wir endlich, wie die „Mitteilungen der DLG." schreiben, einen langgesuchten Fortschritt erzielt und können nunmehr auch Koch- und Backgeschirre aus Glas herstellen und diese unmittelbar auf das Feuer oder in den Backofen setzen, ohne Gefahr des Zerspringens. Allerdings muß man die Geschirre vor plötzlichen starken Temperaturveränderungen schützen. W—i.

Bratwürstchen mit Zitronensoße. Die Bratwürste (nach Belieben größere oder kleinere) werden mit kochendem Wasser überbrüht, herausgenommen, abgetrocknet und in steigender Butter oder Bratfett halbgar gebraten. Dann legt man sie in eine Kasserolle, in der man etwas leichte Fleischbrühe — aus 1 Maggi's Fleischbrühwürfel in gut ¼ Liter kochendem Wasser aufgelöst — nebst Weißwein hat siedend heiß werden lassen, fügt ein Stückchen Zitronenschale, einige Zitronenscheiben dazu und läßt die Würstchen darin vollends gardämpfen. Die Soße wird mit etwas bräunlich geröstetem Mehl verkocht und nach Salz, Pfeffer und Zitronensaft abgeschmeckt. M. A.

Um einen schönen süßherben Likör zu bekommen, nimmt man von zehn Apfelsinen und zehn Zitronen die Schale. Je dicker die Schale ist, desto aromatischer wird der Likör. Die Schalen selbst gibt man in einen Glasbehälter, der zu verschließen ist, und gibt 1½ Liter Pflaumenschnaps resp. Branntwein hinzu. Alsdann wird das Glasgefäß fünf Wochen und mehr an einem mehr warmen, temperierten Ort geschlossen hingestellt. Man gibt fünf bis zehn Apfelsinenkerne hinzu, je nachdem der Likör herber oder milder im Geschmack sein soll. Kann man das Glasgefäß auf einen Backofen stellen, so werden die Schalen schneller von den aromatischen, gewürzten und anderen süßen Substanzen ausgelaugt. Nachher wird die Masse klar filtriert und mit 400 bis 600 g Zucker, der geläutert wird, versehen. Ist dieser gut verflüssigt, so ist der Likör trinkbar, kann aber noch mit etwas Wasser verdünnt werden. Die Qualität wird jedoch dann geringer. Auch erzielt man einen wohlschmeckenden Mischlikör, wenn man zwanzig Apfelsinen und zwölf Zitronen in Scheiben schneidet, sie mit 3 Liter Kirschbranntwein, 1 bis 3 Liter Wasser und 500 bis 1000 g geläuterten Zucker vermischt. Diese Masse läßt man eine Woche ziehen, seiht sie dann durch und füllt sie auf Flaschen, die fest verkorkt sind.

Bienenzucht.

Wenn die Winterstürme ihr Unwesen gar zu arg treiben, dann sehen wir auch auf unseren Bienenständen öfter nach, ob nicht irgendwo ein Laden lose, ein Brett weggesprengt, das Füllmaterial weggefegt ist oder aufschlagende Äste die Bienen hochgradig beunruhigen. Wir alle wissen, daß wir den Bienen nach einem angestrengten Sommer unbedingt Ruhe schenken müssen, und daß diese Ruhe um so wirksamer in ihren guten Folgen ist, je andauernder und vollkommener sie genossen werden kann. Z.

Wie weit soll das Flugloch im Winter offen bleiben? Wenn es den Verhältnissen entsprechend richtig angelegt ist — 7 mm hoch und 8 bis 10 cm breit —, so kann es, unbeschadet der heftigsten Winterkälte, offen bleiben, nur geschützt durch praktische Schieber usw. gegen Mäuse. Größere Öffnungen sind auf das normale Maß zurückzubringen; dies geschieht am besten durch Einstreichen von weichem, steinfreiem Lehm. Z.

Neue Bücher.

Forstliche Flugblätter. Herausgegeben im Auftrage des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten von Dr. Max Wolff, o. Professor der Zoolgie an der Forstlichen Hochschule in Eberswalde. Verlag J. Neumann-Neudamm. Preise je nach Umfang —,25, —,50 und —,75 RM. Bei Mehrbezug Partiepreise.

Aus der Feder des Herrn Forstmeisters a. W. Franz Scheidter, München-Solln, sind wiederum vier neue Flugblätter, Nr. 9 bis 12, erschienen: Nr. 9 Die Kiefernbestands-Gespinstblattwespe (Lyda stellata Christ), Nr. 10 Die gemeine Kiefernbuschhornblattwespe (Lophyrus pini L.), Nr. 11 Unsere Fichtenlärchenhermes, Nr. 12 Forstschädliche Mäuse.